



Inklusion als wichtiger Wirtschaftsfaktor

Mit seiner »Rodlauer Consulting GmbH« möchte Reinhard Rodlauer vom Rollstuhl aus ein Bindeglied zwischen Unternehmern und behinderten Arbeitnehmern sein.

■ Text **Brigitte Dujmic**
► Fotos **Rodlauer Consulting GmbH**

Reinhard Rodlauer kam 1969 im niederösterreichischen Lunz am See als gesunder Junge zur Welt. Aber schon im Alter von elf Monaten begann sich seine Behinderung zu zeigen: »Ein Mittelding aus Impfschaden und spinaler Muskelathrophie«, so Reinhard Rodlauer. Doch da der Impfschaden nie anerkannt wurde, sprach und spricht man bis heute von SMA, einem Muskelschwund, bedingt durch das Absterben von Nervenzellen im Rückenmark.

Mit vier Jahren benötigte der aufgeweckte Bub bereits ein Dreirad zur Fortbewegung. Und als er in die Schule kam – probeweise hatte man ihn erstmals für ein Jahr in eine Sonderschule gesteckt, weil man ihm nicht zutraute, dass er eine »normale« Schule schaffen würde – saß er schon im Rollstuhl. Zum Glück setzte sich seine Mutter sehr dafür ein, dass Reinhard als eines der ersten behinderten Kinder Österreichs eine übliche Volksschule und später Hauptschule besuchen durfte. »Das allein war der Grundstein für meinen Erfolg«, ist sich Rodlauer heute sicher. »Hätte man das damals nicht durchgesetzt, wäre ich heute nicht, wo ich bin.« Natürlich war es für das einzige behinderte Kind einer Volksschulklasse zum einen sehr hart, zum anderen aber auch sehr positiv. »Alles ist ganz normal abgelaufen: Es gab Streit genauso wie Freundschaften. Ich wurde in die Schule hineingetragen, denn natürlich kannte man den Begriff Barrierefreiheit noch nicht. Von barrierefreien Toiletten konnte genau so wenig die Rede sein wie von einer persönlichen Assistenz. Man hat mich in der Früh in die Schule gebracht und am Abend wieder abgeholt.« Reinhard um zwei Jahre jüngere Schwester Anita besuchte mit ihm dieselbe Klasse, was natürlich von großem Vorteil für den Jungen im Rollstuhl war. »Irgendwie hat man damals schon Inklusion gelebt und es gar nicht gewusst.«

Bild linke Seite Gerne begleitet Mirka Rodlauer ihren Ehemann auf Geschäftsreisen, wie hier bei einem Workshop in Lienz
Bild rechts Reinhard Rodlauer im Gespräch mit Dr. Martin Fischer von der ÖBB-Holding AG

Und auch innerhalb der Familie mit zwei Brüdern und zwei Schwestern wuchs der Zweitjüngste relativ gleichberechtigt auf: »Es gab wegen meiner Behinderung keine Bevorzugung, ich musste auch oft zurückstecken.« So auch nach seinem Hauptschulabschluss, als er in den darauffolgenden Jahren ohne irgendeine Beschäftigung zu Hause bei seiner Familie lebte. »Ich habe mich aber nie mit meinem ›Dilemma‹ auseinandergesetzt, vom Selbstmitleid habe ich mich nie treiben lassen.«

Mehr Fokus auf Assistenz

Als Rodlauer etwa zwanzig Jahre alt war, setzten sich Prof. Dr. Hermann Pechhacker und dessen Mitarbeiter dafür ein, dass der behinderte junge Mann am Institut für Bienenkunde in Lunz am See einen Job bekam. Doch schon während seiner Beschäftigung mit Honig- und Pollen-Analysen wurde dem Pragmatiker klar, dass er für eine effektive Arbeit mehr Betreuung, ja, mehr Assistenz brauchte. Und genauso klar war dem zukünftigen Geschäftsmann schon damals, dass dies nur mit größeren finanziellen Mitteln möglich war. Also konzentrierte sich der willensstarke Niederösterreicher darauf, in Wien eine Tabak-Trafik zu bekommen. Nach Absolvierung eines Unternehmertrainings inklusive erfolgreicher Abschlussprüfung übernahm Reinhard Rodlauer 1998 im 7. Wiener Gemeindebezirk eine Trafik, die er anfänglich mit vier Wiener Mitarbeitern von Lunz aus führte. Regelmäßig wurde er aber von Freunden zu Mitarbeitergesprächen nach Wien >>





» gebracht, bis er 2001 schließlich endgültig mit einer Pflegekraft in die Bundeshauptstadt übersiedelte. Die Trafik, in welcher der Visionär nur selten saß, da er sich primär mit dem Administrativen beschäftigte, behielt er bis 2010.

Parallel dazu begann den Kleinunternehmer das Thema Barrierefreiheit und Inklusion immer mehr zu beschäftigen. Und er stellte fest, dass viele Unternehmen und Organisationen diesbezüglich ein besseres Know-how brauchten. Dieses eignete sich der selbst Betroffene an und wurde Unternehmensberater, zuerst als Einzelunternehmer, mittlerweile als Geschäftsführer der Rodlauer Consulting GmbH. »Ich habe mich bewusst entschlossen, das nicht über einen Verein zu

machen, weil auf diese Weise eine ganz andere Wertigkeit gegeben ist, die auch in Zukunft sein muss. Als ein Unternehmen bieten wir außerdem auch Haftungen gegenüber unseren Auftraggebern.« Zu den Auftraggebern der Rodlauer Consulting GmbH zählen mittlerweile öffentliche Großunternehmen und große Interessenvertretungen, aber auch innovative Klein- und Mittelbetriebe. Als »ÖBB Konzern-Experte für Barrierefreiheit« hat sich der 45-Jährige mittlerweile genauso einen Namen gemacht wie als freier Sachverständiger. 2014 ist er zudem zum Laienrichter am Bundesverwaltungsgericht berufen worden. »Aber wir sind auch international aufgestellt«, freut sich der gebürtige Niederösterreicher. Auf die Koordinierung eines großen dreijährigen Forschungs-Projekts für die Europäische Union mit dreizehn Partnern aus sieben europäischen Ländern (Hebelifte für osteuropäische Züge, die man nachträglich einbauen kann, um die so barrierefrei gemachten Züge noch lange nützen zu können) ist Rodlauer genau so stolz wie auf seine Arbeit für den deutschen Sparkassen-Giroverband. Seit einiger Zeit leistet seine Rodlauer Consulting GmbH einen federführenden Beitrag zum Projekt »Inklusion und Barrierefreiheit in Eisenstadt« im Rahmen des Stadtentwicklungsplans der Landeshauptstadt. »Der Bürgermeister von Eisenstadt, Mag. Thomas Steiner, sieht das Thema als Chance für seine Gemeinde. Natürlich geht nicht immer alles von heute auf morgen, aber es geht einmal darum, Konzepte zu entwickeln.«

Bauliche und kommunikative Barrieren müssen abgebaut werden

Konzepte stehen an vorderster Stelle bei Rodlauer Consulting GmbH. In seiner Firma unweit seines Privat-Domizils – »Ich kann zu Fuß ins Büro gehen«, scherzt der Mann im Rollstuhl – beschäftigt der erfolgreiche Unternehmer vier Mitarbeiter, weitere Unterstützung erhält er von seiner Ehefrau Mirka, mit der er seit zehn Jahren glücklich verheiratet ist. Sie begleitet ihren Mann auch regelmäßig auf Dienstreisen. Wie auch seine persönlichen Assistenten, die vom Bundessozialamt und vom »Fonds Soziales Wien« finanziert wird, stets an seiner Seite ist, um seine Muskelkraft zu ersetzen. Seine fehlende Muskelkraft behindert den Inklusions- und Diversity-Fachmann aber nicht bei der Durchsetzung seiner wichtigsten Anliegen: »Ich versuche eine Art Bindeglied zu sein zwischen den betroffenen Menschen, die ja wirklich berechnete und



legitime Forderungen haben, und den Unternehmern, die mit diesem Thema Probleme haben – auch, weil sie oft damit alleine gelassen werden. Aber einfach zu sagen, es gibt Normen, und diese Normen müssen weg, das ist der falsche Weg. Man muss den Leuten eine Perspektive bieten, wie man das Thema Barrierefreiheit im Unternehmen langfristig planen und organisieren kann. Und als Experte in eigener Sache ist es natürlich klar, dass ich weiß, wo die Probleme liegen.«

Mittlerweile ist bezüglich Barrierefreiheit dringender Handlungsbedarf gegeben. Anfang 2006 trat das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz in Österreich in Kraft, Ende 2016 laufen auch die Übergangsfristen dieses Gesetzes aus. »Leider haben sich viele Wirtschaftsbetriebe und deren Vertretungen in den Kammern viele Jahre überhaupt nicht mit diesem Thema auseinandergesetzt«, so Rodlauer. »Andererseits muss aber natürlich auch die wirtschaftliche Zumutbarkeit gegeben sein.« In diesem Zusammenhang verurteilt er nicht, wie viele andere, die Aussage von LH Erwin Pröll in der ORF-Pressestunde vom 1. März 2015, sondern kritisiert lediglich dessen unglückliche Wortwahl. Unglücklich findet er auch WKÖ-Präsident Christoph Leitls Wortwahl bei seiner Aschermittwochsrede, in der er das von der Regierung geplante Rauchverbot in Lokalen mit »Ein guter Wirt erspart drei Psychiater« kommentiert. Leitl wollte damit sein Unverständnis ausdrücken, dass man die Wirte sterben lasse, während man die Psychiater-Ausbildung forcieren. Betroffene werden in solchen Fällen wahrscheinlich weniger Verständnis zeigen als Unbeteiligte. Außer sie haben Humor, wie Reinhard Rodlauer, der übrigens gerne ins Wirtshaus »geht« und der nicht aufhört, an sich zu arbeiten, denn »Man entwickelt sich ja ein Leben lang weiter. Und wer, wenn nicht ich, weiß, dass vieles möglich ist und anders gehen kann, als so mancher es erwarten oder vermuten würde.« ■

www.rod-lauer-consulting.com

[/rod-lauer-consulting](https://www.facebook.com/rod-lauer-consulting)

[@ office@rod-lauer.com](mailto:office@rod-lauer.com)



Rodlauer als Referent bei der Abschlussveranstaltung des Stadtentwicklungsplans 2030 für Eisenstadt im heurigen Februar